



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1748**

Dritte Predig. Wann unser Gebett nicht erhöret wird, so ist es uns entweder nicht nutzlic, warum wir anhalten, oder wir betten nicht, wie es sich gebühret.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)

## Auf den fünfften Sonntag nach Ostern.

### Dritte Predig.

Amen, amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. *Joan. 16.*

Warlich, warlich sage ich euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

#### Inhalt:

Wann unser Gebett nicht erhöret wird, so ist es uns entweder nicht nuzlich, warum wir anhalten, oder wir betten nicht, wie es sich gebühret.

**W**ann ein Bräutigam von seiner geliebten Braut auf ein Zeit lang sich absondern, und in entfernte Länder verreisen muß, so geschieht die Beurlaubung auf das zarteste, unter allerhand Lieb- bezeugenden, und unverbrüchliche Treu versprechenden Worten; wann auch der Bräutigam bey guten Mittelen, und Vermögen ist, verspricht er seiner Geliebten, es solle ihr Zeit seiner Abwesenheit nichts mangelen, dieser oder jener sey ihm so viel schuldig; darauf

gibt er ihr die schriftliche Anweisung, davon möge sie sich auszahlen lassen, so viel ihr nothwendig, und beliebig seyn wird. Nun betrachte, um Gottes Willen! ein Mensch die hergliche Liebe Christi gegen die Kirche, als seine Braut; was gebrauchet er sich nicht, da es zum Scheiden gehet, für Lieb- und Trost- voller Reden? er lindert ihre Betrübnuß mit dem Versprechen, daß er bald werde wieder kommen: *Iterum modicum, & videbitis me*: Er verspricht ihr den heiligen

ligen Geist, als einen Tröster, zu senden, ja alles, was sie nothwendig werden haben, solle sie nur in seinem Namen begehren, so werde es ihr gereicht, und verliehen werden: Amen, amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis; Warlich, warlich sage ich euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet, in meinem Namen, so wird er es euch geben; als wolte er sagen: Mein himmlischer Vatter ist mir wegen meiner Verdiensten unendlich viel schuldig, dieses alles weiße ich den Glaubigen, als meiner Kirchen, und Braut an, was ihr auch immer in meinem Namen verlangen werdet, das werdet ihr gewiß erhalten. Was könnte doch wohl für ein liebwertherer Abschied erdacht, was für ein trostreicherer Versprechen verlangt werden?

Aber da gedüncket mich, als wolten sich bey einigen sehr kleinmüthige, und mistrauische Gedanken melden, dann gedencen sie: Wir haben es wohl mehr, und oft gehört, daß das Gebett solle so kräftig seyn, um alles zu erhalten, aber was hilfft uns dergleichen Versprechen, wann es an der Wirkung fehlet? es scheint, die Zeit, in welcher das Gebett so kräftig gewesen, ist vorbei. Daß der Josue mit Betten der Sonnen Lauff eingehalten, der David die Pest damit gestillet, der Elifæus dadurch ein Hauffen Engel in die Waffen gebracht,

daß diese, und dergleichen wunderbare Wirkungen mehr durch das Gebett erhalten seyen, glauben, und wissen wir aus heiliger Schrift; aber was hilfft uns alles dieses, wann wir gar keine Hülff von dem Gebett erfahren? wir schicken dasselbige täglich gegen den Himmel, wir betten in allen Kirchen, wir legen unser Opfer auf unterschiedliche Altäre, und doch bleibt dieser, oder jener, den wir gern gesund hätten, franck, unsere Gerichts-Händel gehen verloren, unser Creuk, und Widerwärtigkeit wird immer grösser, mit einem Wort: Schier nichts, worum wir bitten, können wir erlangen; muß man derohalben nicht billig dafür halten, dem Gebett seyen mit der Zeit die Kräfte entgangen? also gedencet mancher, und redet bey sich selber, also will man es dem Gebett zur Schwachheit, und Ohnmächtigkeit auslegen, was entweder ein Zeichen der Gütigkeit Gottes, oder eine Straffe unserer Nachlässigkeit ist. Weit anderst redet der heilige Augustinus von dem Gebett, da er von demselben, ohne auf einige Zeit Acht zu geben, sagt: Daß es ein Schlüssel zur himmlischen Schatzkammer sey: Oratio iusti clavis est caeli. Ja Theodoretus darff demselben sogar die Allmacht zulegen mit diesen Wörtern: Omnipotens oratio, cum sit una, omnia potest. Das allmächtige Gebett, da es nur eines ist, vermag doch alles.

Vor

## Vortrag.

Tast uns derothalben nur fleißig betten, und versichert seyn, wann wir nicht erhört werden, so seye es entweder uns nicht dienlich, worum wir anhalten, und dann ist es eine väterliche Vorsorge Gottes, da er es uns abschlägt, oder es fehlet an der Manier, mit welcher wir das Gebett vorbringen, wie sie heut weitläuffiger hören werden. Beydes nemlich, was wir begehren, und wie wir es begehren, muß wohl eingerichtet werden, wann unser Gebett bey Gott soll kräftig seyn.

Amen, amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. *Joan. 16.*

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

**E**s ist nichts neues, daß wir nur auf den eusserlichen Schein Licht gebende Menschen, an Platz des Vortheils, unseren Schaden, und Verderben suchen; unsere eigene Begierden seynd insgemein unsere gefährlichste Feinde, gar oft tragt es sich zu, daß wir von eben demjenigen am meisten geplagt werden, wonach wir am hitzigsten verlangt haben. Der ganze Fehler rühret daher, weil unser Wille zwar nichts liebt, und sucht, als was er zum wenigsten meinet gut, und Liebenswürdig zu seyn, aber er wird viel zu oft betrogen; gar oft strecket er die Hand aus, und will Blumen greiffen, schlägt sie aber in die Dörner, weil der Verstand

R. P. Erich, zweyter Theil.

dem blinden Willen den verlangten Gegenwurff als nutz- und lieblich vorhält, da er doch in der That selbst höchst schädlich ist: Ad hoc, quod voluntas, sagt der heilige Thomas von Aquin, in aliquid tendat, non requiritur, quod sit bonum in rei veritate, sed quod apprehendatur in ratione boni: Dazu, daß der Wille etwas verlange, wird nicht erfordert, daß der Gegenwurff in der That, und Wahrheit gut seye, sondern es ist genug, wann er als etwas Gutes eingebildet, und vorgestellt wird. Wann das menschliche Herz, und Wille erkennte, was zuweilen hinter demjenigen, so verlangt wird, verborgen ist, so würde

H h der

der Mensch ganz andere Begierden führen. Jener junge Mensch läßt all sein Seufften, und Begehren dahin abfliegen, damit er zu dieser, oder jener Heurath gelange, weil er dadurch entweder einen reichen Braut-Schatz, oder die Hoffnung einer festen Erbschaft bekommt; dieses hält er für sein größtes Glück, selbiges zu erlangen schicket er sein eigenes, und vieler anderen zu Hülf genommenes Gebett gen Himmel; aber, non est bonum in rei veritate, in der That selbst ist es nicht gut, daß er dazu komme; es ist sein größtes Unglück, dann das Capital, oder Haupt-Summ des Braut-Schatzes wird ihm solche Rentten der Eifersucht, des Haders, und Zanckens bringen, daß er keine vergnügte Stunde, sondern nur noch ein kurzes verdrießliches Leben haben wird; fast dasselbige trägt sich mit einem anderen zu, der um ein höheres, und einträglicheres Amt, oder Ehren-Stelle Gott, und die Menschen täglich anruffet, je höher er aber steigen wird, desto näher kommt er bey dem Fall: Ein dritter, so in einem unfruchtbaren Ehestand lebt, bewegt alle Heiligen im Himmel zur Fürbitt, Gott möge doch endlich einen Sohn beschicken, wann er aber vorhin ein wüste, was für eine Ruthe der Elteren aus dem Sohn erwachsen würde, wie viele Trübsal, und Verdrießlichkeiten sie daran beleben würden, so würde man das Gebett bald verkehren, und sagen: O Herr! wie lieb, und

gewünscht ist mir die Unfruchtbarkeit? ich verlange keine dergleichen unartige, und übel gerathene Kinder: Ist es aber dann nicht ein Glück für uns, wann Gott unser Gebett in solchen Umständen nicht erhöret? ist es nicht ein väterliche Gütigkeit, wann er uns dasjenige abschlagt, welches zu unserem Verderben gereichen würde, wann er es gestattete? wer stunde bey Gott dem allmächtigen in größeren Gnaden, als der heilige Apostel Paulus? und wer hingegen in größeren Ungnaden, als der Satan? beyde haben etwas zu bitten, und Paulus zwar haltet zum drittenmal an, daß er möge von den fleischlichen Versuchungen befreyet werden; der Teufel aber begehret nur einmal, daß er dürfe in eine Heerd Schwein fahren, der Apostel wird nicht erhöret, sondern bekommt nur zur Antwort: Er solle zufrieden seyn, daß er die Versuchungen mit Göttlichem Beystand überwinden könne, dem Satan aber wird seine Bitte gestattet, er bekommt die Erlaubnuß, von den Schweinen Besitz zu nehmen: Findet dann deswegen das Gebett des Teufels besser Gehör bey Gott, als das Anlügen eines so heiligen Apostels? nein behüte Gott vor solchen Gedancken, sagt der heilige Augustinus, dann exaudit, quem volebat præcipitare, non exaudit, quem volebat salvare; derjenige wird erhöret, welcher mit den gästigen Schweinen solte ins Wasser gestürzet werden, derjenige aber, welcher wegen vielfältigen

gen Obfiegens über das rebellische Fleisch im Himmel folte gecrönet werden, wird nicht erhöret.

Wie oft halten auch wir um folche Sachen an, welche wann uns gestattet würden, uns gewiß ins Verderben stürzen, und eine Ursach der ewigen Verdammnuß seyn würden. Ich rede hier nicht einmal von jenem vermessenen Begehren, da etliche Gott dörrfen bitten, er wolle ihnen in ihrem sündhaften Beginnen beystehen, ihre Ungerechtigkeiten schützen, und ihre Laster befördern, hievon rede ich nicht, weil es zu bekannt, wie geflissen also Bettende um ihren Untergang, und wie unverschämt sie Gott um Beystand wider ihn selbst anrufen: Ich sage nur von denen, deren Gebett auf ihr eigenes Unheil ziele, ohne daß sie es selber wissen; wie väterlich handelt der gütige Gott mit ihnen, da er ihr Begehren versagt, er schlägt ihnen gleichsam das Glas vor dem Mund zu Stücken, da sie ein verzuckertes Giffit trincken wollen, er lasset sie lieber Durst leiden, als daß er zugeben wolle, daß sie den Tod mit dem Verlangten ohnwissend hinein schlucken, hierinn zeiget Gott recht, daß er uns wohl gewogen, und unser Heyland sey: Ipse Salvator est, sagt der Englische Lehrer *Op. 60. ar. 3.* non solum quando facit, quod petimus, verum etiam, quando non facit, quoniam quod videt peti contrarium saluti, non faciendo exhibet se Salvatorem: Nicht allein ist Christus unser Heyland, wann

er uns giebt, was wir verlangen, sondern auch, wann er uns das abschlagt, was er weiß, daß unserm Heil zuwider ist. Er ist unser Heyland, und Seligmacher, aber auch eben deswegen ist er unser Seelen-Arzt, welcher am besten weiß, wie gemeldeter Lehrer hinzu sezet, was dem Krancken dienlich, und was ihm schädlich ist, *ideo poscentis non facit voluntatem, ut faciat sanitatem:* Er gestattet uns nicht, was wir verlangen, auf daß er uns die Gesundheit verleihe. Jener ist zwar von gutem Herkommen, und vornehmen Eltern entsprossen, allein die Armuth verdunckelt den Glanz seiner Stamms-Wappen, darum bittet er so inständig um Reichthum, und Standmäßige Mittel, aber bey aller seiner Armuth ist er schon stolz, und hoffärtig, was wird er dann seyn, wann die Mittel, und Kräfte wachsen? wann seine Geister schon würcklich so hoch fliegen, da sie noch halb nacket seynd, was würde es erst geben, wann sie mehr Federn bekämen: *Idem poscentis non facit voluntatem, ut faciat sanitatem;* Gott will diesen Krancken gesund haben, er soll in der Schul der Bedürffigkeit die Demuth, und Eingezogenheit lernen, darum giebt ihm Gott die Reichthümer nicht, darum er anstehet. Ein anderer, der einen guten Theil seiner Einkünfften, die ihm entweder sein Gewerb, oder Land-Güter bringen, in Sünden, und Lastern verschwendet, bittet, Gott wolle doch

Hh 2

seis

seine Haab und Güter segnen, und vor allem Unglück bewahren, und doch thut Gott bisweilen grad das Widerspiel, er setzet die Schuldner in einen solchen Stand, daß sie nicht bezahlen können, die eine Schuld-Forderung gehet nach der anderen zu Grund, die Früchte auf dem Feld werden durch den Hagel zerschlagen, oder doch sonst verdorben: Es geschieht aber alles darum, damit der Krancke wieder gesund werde, ideo non facit poscentis voluntatem, ut faciat sanitatem.

Da seufftet aber ein Gottesfürchtige Seel, und gedencet: Nicht auf solche Sachen, die mir könnten schädlich seyn, ist mein Gebett gerichtet, ich begehre nicht, wie die Kinder um ein Messer, womit ich mich verletzen könnte, sondern ich bette mehrentheils für einen anderen, für diesen nemlich, daß er wieder möge gesund werden, weil er die ganze Haushaltung muß ernähren, für jenen Ehemann, daß er sich endlich möge bekehren, und ein Christliches Leben führen, für jenen ungerathenen Sohn, daß er möge zu der Erkenntnuß Gottes, und gebührenden Ehr gegen seine Eltern kommen, ich bette, daß diese und jene Aergernissen endlich einmal mögen gehemmet werden; desgleichen Gebett aber kan mir ja gewiß nicht schädlich seyn, und dennoch kan ich nichts erhalten, der Himmel ist gegen mich so hart, als wäre er von Eisen, und Stahl. Aber nicht deswegen must du, mein lieber Christ! den Muth

sincken lassen, es kan wohl seyn, daß die Bosheit dessen, wofür du bittest; deinem Gebett die Kräfte benehme, und dasselbige fruchtlos mache, in so weit als du verlangest, daß es sich erstrecken solle, aber deswegen verzage nicht, dann für dich selbst bleibt es nicht fruchtlos, noch unbelohnet: Contigit quandoque, sagt schon wieder der heilige Thomas von Aquin, quod oratio facta pro alio non impetret propter impedimentum, quod est ex parte ejus, pro quo oratur: Nihilominus oratio erit meritoria oranti, qui ex charitate orat: Es geschieht zuweilen, daß das Gebett für einen anderen nichts erhalten wird, weil derjenige, wofür gebeten wird, dasselbe verhindert: Nichts destoweniger bleibt das Gebett demjenigen verdienstlich, der es aus Liebe verrichtet. Und hierinn bestehet der Unterschied zwischen der Fürbitt der Heiligen im Himmel, und deren, so noch leben auf Erden; diejenigen nemlich, die schon in der glückseligen Ewigkeit angelandet, seynd auffer Stand, etwas für sich selbst zu verdienen, und zu erhalten, dahingegen diejenigen, so noch auf dem Weg zu ihrem Freudenvollen Vaterland begriffen, ihnen durch das Gebett allezeit neue Schätze sammeln.

Es geschieht auch wohl, daß uns Gott wolle verleihen, worum wir anhalten, aber nicht so geschwind, als wir es wohl gerne hätten: Quaedam, sagt der heilige Augustinus Tract.

Tract. 101. in Joann. non negantur, sed ut congruo dentur tempore, differuntur: Einige Gnaden werden uns nicht versagt, oder abgeschlagen, sondern nur bis zu gelegener Zeit verschoben. Also zeigt ein Vater bisweilen seinem lieben Söhnlein einen Apffel, oder Münk, und sagt: Schau diese schöne Frucht, dieses Stück Silber will ich dir geben, wann du es mir aus den Händen winden kannst, worauf der Knab alle Kräfte anspannet, seine schwache Hände dergestalt abmattet, daß er davon schwiket, und ermüdet; indessen hat der Vater seine Freud an des Kinds Bemühen, und stellt sich endlich, als sey er überwunden, als müsse er die Hand eröffnen, damit der Sohn das Verlangte bekomme, welcher es dann auch mit desto größerer Freud annimmt, weil er meinet, er habe es als einen Raub mit Gewalt erobert. Nicht anderst verhält sich Gott gegen uns Menschen, als ein so liebevoller Vater gegen seinen Sohn, wie Salomon bezeuget: Quasi pater in filio complacet sibi: Er hat sein Gefallen an dem Menschen, wie der Vater an dem Sohn. Prov. 3. Er verlangt, O bittende Seel! daß du gleichsam mit Gewalt die Hand aufreißest, du sollst öfter ansehen, und einiger massen ermüden vom Betten, darum hat Gott der Herr nicht im Gebrauch, die Zeit, wann er etwas geben will, zu bestimmen, er verspricht seine Gaben, setzt aber nicht leicht dabey, wann

er sie mittheilen wolle; er verspricht dem Abraham, dem Isaac, dem Jacob allerhand Segen, er verspricht ihren Nachkömmlingen das gelobte Land, ja den Messias selber, er verspricht dem Joseph die Erhöhung, dem David das Reich, den Machabäern Sieg, und Victory, aber zu was für Zeit? in welchem Jahr, Monat, oder Tag? davon geschieht keine Meldung: Ja auch Christus verspricht seinen Jüngern den heiligen Geist, höret aber, was er für Wörter dabey gebrauche: Baptizabimini spiritu sancto non post multos hos dies, sagt er *Act. 1.* Ihr sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lang nach diesen Tagen; er sagt nicht, daß sie diese unendliche Gabe gleich bekommen werden, damit die Schanckung nicht verächtlich würde, er sagt auch nicht, daß es gar lang dauern werde, damit sie nicht endlich aufhöreten zu betten, sondern damit sie desto eiferiger darun anhielten, benennet er ihnen zwar keine gewisse, jedoch auch nur eine kurze Zeit: Also macht es der liebe Gott auch mit uns, er verspricht uns dasjenige, worum wir bitten werden: Si quid petieritis patrem, dabit vobis; er bestimmet aber die Zeit nicht dabey, er unterschreibt unsere Bittschriften nicht allezeit gleich, sondern behaltet sie auf, bis es ihm gefällig ist, auf daß wir mittler Zeit zwischen Furcht, und Hoffnung unsere Begierden desto mehr entzündet, und unser Gebett mit Eifer verdoppeln,



len, hernechst wird die erhaltene Gnad desto angenehmer, je länger wir darauf gehoffet, und darnach verlangt haben: Nicht anderst, als wie die Speiß desto besser schmecket, je größer der Hunger ist. Lasse derohalben, sage ich noch einmal, lasse keiner den Muth sincken, wann sein Gebett nicht so bald, als er gern hätte, erhöret wird, GOTT weiß am besten, was uns dienlich ist, wann er schon die Sache, worum wir anhalten, uns mittheilen will, er aber dennoch die Hand noch ein Zeit lang verschlossen haltet, so vermehren wir indessen durch die Beharrlichkeit im Gebett, durch die Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem Göttlichen, und anderen Tugenden, dadurch vermehren wir den Schatz unserer Verdiensten.

Weit mehr Ursach aber haben wir über uns selbst zu zürnen, wann unser Gebett nicht erhöret wird, als über GOTT zu klagen, wann er es zu unserem Nutzen entweder rund abschlaget, oder das Verlangte zu geben verzögert: Dann wie führen wir uns in dem Gebett auf? was zeigen wir darinn für Ehrerbietigkeit gegen GOTT? das Gebett ist eins der vornehmsten Wercken der Religion, und Erkenntnuß des wahren Gottes, es ist ein Kennzeichen jenes Dienstes, den wir Menschen unserem allmächtigen Schöpffer, und höchsten HERN schuldig seynd, darum sich von selbst zeiget, daß es müsse mit tieffster Demuth, und Ehrforcht verrichtet

werden; diese Ehrerbietigkeit ist zweyerley, erstlich die innerliche Versammlung, oder Achtbarkeit auf dasjenige, warum, und bey wem man anhaltet, und zwentens die eufferliche Leibs-Stellung; die erste ist gleichsam das Herz, die andere aber das Gesicht, und eufferliche Gestalt des Gebetts; wann es an einem von beyden mangelt, so ist es kein Gebett, sondern vielmehr ein uehrerbietiges, und unnützes Geplapper, als Gebett zu nennen. So treten dann nun diejenigen hervor, welche sich beklagen, daß ihr so vielfältig verdoppelttes Gebett nicht erhöret sey; wahr ist es, sie haben manche Kirch besucht, viele Rosen-Cränze gezehlet, vielen Mess-Opfferen beygewohnet, manche Stunden im Gebett zugebracht, aber sagen sie auch, ob sie wohl Acht gegeben, was sie gebetten; sagen sie nicht, wie viele Viertel Stunden, sondern wie viele Minuten sie wohl seyen in und bey GOTT mit ihren Gedancken versammelt gewesen. Ich weiß es zwar wohl, daß hier die Entschuldigung von der Beschwernuß, und halben Unmöglichkeit, seine Gedancken in der Schnur zu halten, Platz finde; ich weiß es wohl, daß das flüchtige Herz ohne besondere Gab, und Gnade Gottes nicht also, wie wir wohl gern wolten, könne befestiget werden; aber wie oft schweiffen auch nicht die Gedancken unter dem Gebett herum, weil wir gar keinen Fleiß anwenden, selbige im Zügel zu halten? wie oft gestatten wir

wir ihnen nicht wohlbedacht freyen Lauff? wie oft setzet man sich nicht an solche ausgesuchte Derter in den Kirchen, wo die Augen, und mit denselben die Gedancken am weitesten können umher fahren?

Ist nun die innerliche Versammlung, als die Seel des Gebetts, so schlecht beschaffen, und voller Unehrbiersamkeit, so zeigt gewiß bey vielen die eusserliche Leibs-Stellung noch weniger Ehrforcht, und Demuth an; dann zu geschweigen, daß man kaum ein Knie bieget, sondern immer in der Kirchen entweder aufrecht stehet, oder sitzet, so wendet man sogar dem Altar, und seinem allda gegenwärtigen Schöpffer, und Herrn ohne Scheu den Rücken, und ist gewiß wohl zu bewunderen, daß einige sich einbilden, als verstehen sie sich am besten auf die guten Sitten, und Lebens-Manier, auch deswegen gegen jedermänniglich höflich seyend, da sie sich doch gegen Gott so unhöflich auführen; nicht leicht werden sie einem erbaren Menschen den Rücken zukehren, wie sie Gott dem Herrn Himmels und der Erden zu thun kein Bedencken tragen; wann ein geringer Mensch bey einem Fürsten und Herrn um eine Gnad anhaltet, so thut er es auf gebogenen Knien, und mit gefalteten Händen, eben so haben es auch unsere alte teutsche Vorfahren mit Gott pflegen zu halten, wie an den alten gemahlten, und gehauenen Bildern noch zu sehen ist. Jetzt aber, da man die teutschen Jünglinge in

fremde Länder Höflichkeit, wie man sagt, in der That aber oft Bosheit zu lernen schicket, da gebt einmal Acht, wann sie wieder kommen, und entweder vor dem Essen um das tägliche Brod bitten, oder nach demselben dafür danken, gebt Acht, sage ich, ob wohl einer mehr die Hände falte, oder ob sie nicht dieselben viel mehr bald in diesen, bald in jenem Schub-Sack stecken, nicht anderst, als wäre es eine Unhöflichkeit, wann sie sich gegen Gott demüthig aufführen; und bey solcher Aufführung wolte man noch klagen, als geschehe einem Unrecht, wann sein Gebett nicht erhöret wird?

Die Unbilligkeit dieser Klage erhellet noch ferner aus einem anderen Umstand des Bettenden. Man weiß wohl, daß die Danckbarkeit der beste Schlüssel zu den Wohlthaten sey, und gleichwie die Undanckbarkeit die Hand des Gutthäters zuschliesset, also haltet hingegen ein danckbar Gemüth dieselbige offen, und locket immer mehr Gaben heraus. Nun ist zwar Gott dem allmächtigen, was seine wesentliche, und unzerstörliche Glückseligkeit angehet, nichts an unserer erkenntlichen Danckbarkeit gelegen, nichts destoweniger ist er hierinn doch gar eifersüchtig, und kan nicht zugeben, daß wir dasjenige, so wir von ihm bekommen, anderen beymessen, als hätten wir den Menschen vielmehr, als Gott dafür zu danken. Wie sehr dergleichen Undanckbarkeit uns Menschen verdrieße, haben

ben wir unter andern an jenem berühmten Feld-Obristen der Griechen, Timotheus genannt, zu sehen; diesen mahlten die Athenienser in ihrem Friedens-Tempel auf folgende Manier ab: Timotheus lag auf der Schilderen, und schlieffe, neben ihm ware sein Degen, und Schild müßig, und auch gleichsam schlaffend zu sehen, vor ihm aber ware die Göttin des Glücks abgebildet, die zoge ein grosses Netz, in welchem sie an Plak der Fischen, oder wilden Thieren, allerhand Thurn, Schloßer, und Städte beschloffen hatte, selbige führet sie also gefangen dem Timotheus zu: Wie nun dieser tapfere Held selber in den Tempel kame, und das neue Gemälde in die Augen faßete, wurde er darüber gewaltig entrüstet, und sprach voller Zorn: Ihr undankbare Bürger! schreibt ihr dann alle meine Siege dem Glück zu? habe ich dann geschlafen, als ich an der Spitze meines untergebenen Kriegs-Heers in die feindliche Nacht gedrungen? als ich die Mauer bestiegen, und so viele Städte eingenommen? habe ich so viele Wunden im Schlaf empfangen, und habe indessen das Glück für mich fischen lassen? wohlan! hinführo will ich schlaffen, meine Tapfferkeit aber solle mit mir schlaffen, und dann werdet ihr Undankbare sehen, ob das Glück, oder vielmehr meine kluge Überlegung, und unermüdete Faust das mit so vielen Schloßern, und Städten angefüllte Netz gezogen. Billig

ware die Klage Timothei; aber weit billiger führt Gott der allmächtige dergleichen Klagen über die undankbaren Menschen: Kaum giebt uns derselbe etwas über unsere Verdienst, und Hoffnung, da schreiben wir es entweder dem Glück, oder unserer eigenen Klugheit, oder einem guten Freund unter den Menschen, oder sonst irgend einer zufälligen Begebenheit zu; kaum daß wir die Augen einmal auf Gott schlagen, und uns erinnern, wie alle gute Gaben von ihm kommen; nicht anderst, als bildeten wir uns ein, Gott schlafe zu allem, was uns Gutes begegnet, darum danken wir ihm so schlecht, und wenig dafür. Ist es dann aber auch Wunder, daß er unser Gebett so selten erhöret, und uns so wenig neue Gutthaten beweiset, waun wir für die alten ihm nicht einmal danken, oder auch wohl gar nicht erkennen, daß sie von ihm herfließen? wie eifersüchtig Gott der Herr in diesem Stück sey, davon haben wir in heiliger Schrift Beispiele genug; schier zu allen wichtigen Unternehmungen hat Gott schlechte Werkzeuge pflegen zu gebrauchen, auf daß man nicht diesen, sondern ihm den guten Erfolg möchte beymessen. Sisara, und Abimelech, zwey mächtige Feinde des Iraëlitischen Volks, seyend von weiblicher Hand erlegt worden, wie dann auch ein schwaches Weibsbild, die Judith, dem Holofernes das Haupt abschlug, und hiemit das ganze feindliche Kriegs-Heer in Un-

Unordnung, und in die Flucht brach-  
te, damit die Juden erkennen möch-  
ten, daß sie Gott allein den Sieg  
zu danken hätten; ja wie oft finden  
wir nicht, daß wenig Mannschafft,  
und nur eine Hand-voll Volcks gan-  
ze zählreiche Kriegs-Heer über ein  
Hauffen geworffen? und daß pur als-  
lein darum so wenig Leuthe dazu ge-  
braucht worden: Ne gloriatur con-  
tra me Israël, & dicat: Meis viri-  
bus liberatus sum. *Jud. 7.* Damit  
sich Israel nicht gegen mich rüh-  
me, und sage: Mir meinen eige-  
nen Kräfften habe ich mich in Frey-  
heit gesetzt: So ungern nemlich  
siehet, und leidet es Gott, wann  
man einem anderen, als ihm, die  
Gutthaten zuschreibt, daß er auch,  
um dieses zu verhindernen, Wunder-  
werke thut; wie könnet ihr euch  
dann einbilden, er werde euer Ge-  
bett erhören, und neue Gnaden be-  
weisen, da ihr ihm um die schon em-  
pfangene nicht allein nicht danket,  
sondern auch selbige nicht einmal von  
ihm empfangen zu haben erkennet?

Necht vermessen führen sich die so  
undankbare Menschen auf, wann  
sie um neue Wohlthaten betten, da  
sie die alten noch nicht mit der gering-  
sten Danckbarkeit bezahlet haben;  
jedannoch thut es ihnen andere in der  
Vermessenheit weit bevor; diejenigen  
nemlich, welche wissen, daß sie in  
Sünden, und Feindschafft mit Gott  
leben, und sich nichts destoweniger  
erkühnen, um allerhand Wohlthaten  
bey ihm anzuhalten; was kan das  
R. P. Erich zweyter Theil.

aber für ein Vertrauen setzen, von  
demjenigen etwas begehren, davon  
man versichert ist, daß er das Schwert  
schon gezücket habe, um uns zu straf-  
fen? man liest zwar bey dem Livio,  
daß ein Römischer Feld-Herr, da  
er gemercket, daß seine untergebe-  
ne Mannschafft den Muth sincken lies-  
se, weil sie, von dem Feind einge-  
schlossen, Mangel an Lebens-Mitteln  
litte, da hat er diesen halb ver-  
zweiffelten Schluß gefasset, und hat  
die Zelten samt dem noch wenigen  
Vorrath in Brand gesteckt, dar-  
auf er sich zu seinen Kriegs-Leuthe  
gewandt, und gesprochen: Schau-  
et, meine liebe Brüder, und Kin-  
der! ihr leidet Mangel an aller Noth-  
durfft, der Feind hingegen hat alles  
in Überfluß, ihr habt zwar nichts  
mehr zu leben, habt aber noch genug  
zu streiten, ihr habt Waffen, Hän-  
de, Herk, und Muth, wohl! so  
setzet jezt an die Feinde, und for-  
dert von ihnen, was ihr nothwendig  
habt: Tentoriis unà cum impedi-  
mentis crematis effecit, ut necessa-  
riò ex hoste peterent, quidquid  
opus haberent. *Liv.* Hierauf fieng  
sie den Streit an, und die Noth  
spielte ihnen den Sieg in die Hand,  
allein ihr Glück war, daß sie Waf-  
fen hatten, womit sie den Feind zwin-  
gen konten, herzugeben, was sie ver-  
langten; du aber, mein Sünder hast  
weder Waffen, weder Stärke gegen  
deinen Feind, nemlich Gott, von  
welchem du doch alles, was du an  
Leib, und Seel nothwendig hast, be-

gehren must; er hat uns zwar verprochen, daß er unser Gebett erhören wolle, er hat aber auch gesagt, daß die Sünd seine Ohren also verschliesse, daß er kein Gebett hören könne: *Iniquitates vestrae diviserunt inter vos, & Deum vestrum, & peccata vestra absconderunt faciem ejus à vobis, ne exaudiret. Isa. 59.* Euere Misserhaten haben zwischen euch, und euerem GOTT eine Scheidung gemacht, und euere Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen, daß er nicht erhöret. Er begehret, und bittet, also zu reden, von euch, ihr möget Freundschaft wieder mit ihm machen, diese, und jene Sünden verlassen, aber ihr erhöret ihn nicht, wie könnet ihr euch dann einbilden, daß er euch erhören werde? *Vocavi, & renuistis.* Ich habe euch zugeruffen, und ihr habt mich nicht gewolt, habt mich

nicht hören wollen, dagegen aber auch: *Invocabunt me, & non exaudiam; Prov. 1.* Sie werden mich anruffen, und ich werde sie nicht erhören, dieses seynd eben sowohl ohnfehlbare Wörter Gottes, als sein Versprechen von Erhörung des Gebetts, beyde seynd, und bleiben wahr.

Verlangen wir derothalben, daß unser Gebett kräftig sey, und erhalten solle, worum wir begehren, so müssen wir fleissig, und eiferig betten, aber ehrerbietig, dem Leib sowohl, als der Seele nach, und danckbar für die schon empfangenen Wohlthaten; vor allen aber auch weit von der Sünd, und Feindschaft Gottes entfernt, so versichere ich euch, daß ihr entweder werdet erhalten, worum ihr bittet, oder es wird euch gewis nützlicher seyn, daß ihr nicht erhöret werdet.

**A M E N**



Auf